



Günter Esser · Franz Petermann

Entwicklungs- diagnostik

Kompendien

Psychologische Diagnostik

Band 13

HOGREFE



Entwicklungsdiagnostik

Kompendien Psychologische Diagnostik

Band 13

Entwicklungsdiagnostik

von Prof. Dr. Günter Esser und Prof. Dr. Franz Petermann

Herausgeber der Reihe:

Prof. Dr. Franz Petermann und Prof. Dr. Heinz Holling

Entwicklungs- diagnostik

von

Günter Esser und Franz Petermann

HOGREFE



GÖTTINGEN · BERN · WIEN · PARIS · OXFORD · PRAG · TORONTO
CAMBRIDGE, MA · AMSTERDAM · KOPENHAGEN · STOCKHOLM

Prof. Dr. Günter Esser, geb. 1950. 1968–1973 Studium der Psychologie in Gießen. 1980 Promotion. 1982–1995 Leiter der AG Neuropsychologie des Kindes- und Jugendalters im Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim. 1990 Habilitation. 1998 Gründer der Akademie für Psychotherapie und Interventionsforschung, eine staatlich anerkannte Ausbildungsstätte für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie und der Bundesvereinigung Verhaltenstherapie im Kindes- und Jugendalter e.V. Seit 1996 Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Universität Potsdam und Direktor der Psychologisch-Psychotherapeutischen Ambulanz.

Prof. Dr. phil. Franz Petermann, geb. 1953. 1972–1975 Studium der Mathematik und Psychologie in Heidelberg. Wissenschaftlicher Assistent an den Universitäten Heidelberg und Bonn. 1977 Promotion. 1980 Habilitation. 1983–1991 Leitung des Psychosozialen Dienstes der Universitäts-Kinderklinik Bonn, gleichzeitig Professor am Psychologischen Institut. 1991–2007 Lehrstuhl für Klinische Psychologie, seit 2007 Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Diagnostik an der Universität Bremen und seit 1996 Direktor des Zentrums für Klinische Psychologie und Rehabilitation.

Wichtiger Hinweis: Der Verlag hat für die Wiedergabe aller in diesem Buch enthaltenen Informationen (Programme, Verfahren, Mengen, Dosierungen, Applikationen etc.) mit Autoren bzw. Herausgebern große Mühe darauf verwandt, diese Angaben genau entsprechend dem Wissensstand bei Fertigstellung des Werkes abzdrukken. Trotz sorgfältiger Manuskripterstellung und Korrektur des Satzes können Fehler nicht ganz ausgeschlossen werden. Autoren bzw. Herausgeber und Verlag übernehmen infolgedessen keine Verantwortung und keine daraus folgende oder sonstige Haftung, die auf irgendeine Art aus der Benutzung der in dem Werk enthaltenen Informationen oder Teilen davon entsteht. Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handele.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
Göttingen • Bern • Wien • Paris • Oxford • Prag • Toronto
Cambridge, MA • Amsterdam • Kopenhagen • Stockholm
Rohnsweg 25, 37085 Göttingen

<http://www.hogrefe.de>

Aktuelle Informationen • Weitere Titel zum Thema • Ergänzende Materialien



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: ARThür, Grafik-Design & Kunst, Weimar
Druck: Druckerei Hubert & Co, Göttingen
Printed in Germany
Auf säurefreiem Papier gedruckt

ISBN 978-3-8017-2232-6

© 2010 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG. Dieses Dokument ist nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf in keiner Form vervielfältigt und an Dritte weitergegeben werden.
Aus Esser/Petermann: Entwicklungsdiagnostik.

Inhaltsverzeichnis

1	Grundlagen der Entwicklungsdiagnostik	9
1.1	Entwicklungsbegriff	9
1.2	Was ist das Besondere an Entwicklungsdiagnostik – Abgrenzung zur Leistungsdiagnostik	11
1.3	Ziele und Aufgaben der allgemeinen Entwicklungs- diagnostik	12
2	Methodische Anforderungen an Entwicklungs- tests	15
2.1	Objektivität entwicklungsdiagnostischer Verfahren	15
2.2	Reliabilität entwicklungsdiagnostischer Verfahren	17
2.3	Validität entwicklungsdiagnostischer Verfahren	18
2.4	Normierung	21
3	Leistungsfähigkeit entwicklungsdiagnostischer Instrumente	23
3.1	Chancen und Grenzen der Entwicklungsdiagnostik	23
3.2	Klassifikationssysteme in der Entwicklungsdiagnostik ...	23
3.3	Theoretisches Entwicklungskonzept als Grundlage der Entwicklungsdiagnostik	24
3.4	Abgrenzung von Normalität, Abweichung und Störung ...	25
3.5	Prognoseleistung der Entwicklungsdiagnostik	27
4	Rahmenbedingungen entwicklungsdiagnostischer Untersuchungen	29
4.1	Anforderungen an den Untersucher	29
4.2	Räumliche Bedingungen	30
4.3	Anwesenheit der Eltern während der Untersuchung	30
4.4	Vorbereitung der Untersuchung	32
4.5	Ablauf der Untersuchung	32

5	Entwicklungsstörungen	34
5.1	Allgemeine Entwicklungsstörungen	34
5.2	Umschriebene Entwicklungsstörungen	36
5.2.1	Umschriebene Entwicklungsstörungen des Sprechens und der Sprache	40
5.2.2	Umschriebene Entwicklungsstörungen des Lesens und Rechtschreibens	42
5.2.3	Umschriebene Rechenstörung	46
5.2.4	Umschriebene Entwicklungsstörung der motorischen Funktionen	47
5.3	Früherkennung umschriebener Entwicklungsstörungen	49
6	Diagnostische Verfahren zur Erfassung von Entwicklung	52
6.1	Screeningverfahren	52
6.1.1	Denver Entwicklungsskalen (DES)	53
6.1.2	Erweiterte Vorsorgeuntersuchung (EVU)	57
6.1.3	Neuropsychologisches Entwicklungsscreening (NES)	61
6.1.4	Dortmunder Entwicklungsscreening für den Kindergarten (DESK 3-6)	64
6.2	Allgemeine Entwicklungstests	69
6.2.1	Münchener Funktionelle Entwicklungsdiagnostik (MFED)	70
6.2.2	Griffiths-Entwicklungsskalen (GES)	75
6.2.3	Wiener Entwicklungstest (WET)	79
6.2.4	Entwicklungstest sechs Monate bis sechs Jahre (ET 6-6)	82
6.2.5	Bayley-Scales of Infant Development, Second Edition (Bayley-II, deutsche Version)	86
6.3	Spezifische Entwicklungstests	90
6.3.1	Diagnostik sprachlicher Fähigkeiten	90
6.3.1.1	Sprachentwicklungstest für zweijährige Kinder (SETK-2)	91
6.3.1.2	Sprachentwicklungstest für drei- bis fünfjährige Kinder (SETK 3-5)	92
6.3.1.3	Potsdam-Illinois Test für Psycholinguistische Fähigkeiten (P-ITPA)	95
6.3.1.4	Sprachstandserhebungstest für Kinder im Alter zwischen 5 und 10 Jahren (SET 5-10)	100
6.3.1.5	Wortschatztest für 3- bis 5-jährige Kinder – Revision (AWST-R)	102
6.3.1.6	Elternfragebogen für die Früherkennung von Risiko- kindern (ELFRA)	104
6.3.1.7	Kindersprachtest für das Vorschulalter (KISTE)	107
6.3.1.8	Fragebogen zur frühkindlichen Sprachentwicklung (FRAKIS, FRAKIS-K)	109

6.3.2	Diagnostik motorischer Fähigkeiten	111
6.3.2.1	Körperkoordinationstest für Kinder (KTK)	111
6.3.2.2	Motoriktest für vier- bis sechsjährige Kinder (MOT 4-6) ..	115
6.3.2.3	Movement Assessment Battery for Children-2 (M-ABC-2)	117
6.3.3	Diagnostik der Wahrnehmung	122
6.3.3.1	Frostigs Entwicklungstest der visuellen Wahrnehmung – 2 (FEW-2)	122
6.3.3.2	Prüfung optischer Differenzierungsleistungen bei Vierjährigen (POD-4)	126
6.4	Multiple spezifische Entwicklungstests zur Diagnostik umschriebener Entwicklungsstörungen	128
6.4.1	Basisdiagnostik für umschriebene Entwicklungsstörungen im Vorschulalter – II (BUEVA-II)	128
6.4.2	BASIC-Preschool	133
6.4.3	Kognitiver Entwicklungstest für das Kindergartenalter (KET-KID)	136
6.4.4	Basisdiagnostik umschriebener Entwicklungsstörungen im Grundschulalter (BUEGA)	139
7	Anwendung der Entwicklungsdiagnostik	147
7.1	Fallbeispiel 1: Allgemeine Entwicklungsverzögerung	147
7.2	Fallbeispiel 2: Umschriebene Sprachentwicklungsstörung ..	150
7.3	Fallbeispiel 3: Umschriebene Sprachentwicklungsstörung ..	152
7.4	Fallbeispiel 4: Umschriebene Entwicklungsstörungen der motorischen Funktionen	156
Literatur	160

1 Grundlagen der Entwicklungsdiagnostik

1.1 Entwicklungsbegriff

Eine einheitliche präzise Definition des Entwicklungsbegriffes lässt sich bis heute nicht in der entwicklungspsychologischen Literatur finden. Konsens besteht inzwischen darüber, dass die Entwicklung eines Menschen die *gesamte Zeitspanne* seines Lebens umfasst, also von der Konzeption bis zum Tode reicht (Ettrich, 2000). Eine anerkannte und oft zitierte Definition liefert Thomae (1959, S. 10), der Entwicklung definiert als „eine Reihe von miteinander zusammenhängenden Veränderungen, die bestimmten Orten des zeitlichen Kontinuums eines individuellen Lebenslaufs zuzuordnen sind“. Entwicklung bezeichnet demnach eine intraindividuelle Veränderung des Verhaltens und Erlebens und der ihnen zugrunde liegenden psychischen Komponenten. Die verschiedenen Komponenten müssen jedoch in einem inneren Zusammenhang stehen, also Späteres muss auf Früheres bezogen werden und Veränderungen müssen über längere Zeiträume stabil bleiben (Ettrich, 2000). Nickel, Karch, Michaelis und Rennen-Allhoff (1989, S. 36) definieren Entwicklung als einen „differentiellen, gerichteten und kumulativen Prozess, der sich stets über einen längeren Zeitraum erstreckt; er bezieht sich sowohl auf Veränderungen im individuellen Lebenslauf, als auch auf relative Konstanz interindividueller Unterschiede; an ihm ist eine Vielzahl innerer und äußerer Faktoren beteiligt, und er vollzieht sich in enger Wechselbeziehung mit den jeweiligen soziokulturellen und historisch-epochalen Gegebenheiten.“

Entwicklung =
gesamte
Lebensspanne

Den meisten entwicklungsdiagnostischen Verfahren liegt jedoch meist ein deutlich *engerer Entwicklungsbegriff* zugrunde. Der traditionelle Entwicklungsbegriff orientiert sich an Reifungsprozessen und bezieht sich auf eine Veränderungsreihe mit mehreren, aufeinander aufbauenden Schritten in Richtung eines höherwertigen Endzustands. Ettrich (2000, S. 22) fasst folgende Kriterien für die Entwicklung im Kindes- und Jugendalter zusammen, die sich nach Aussage des Autors jedoch nicht einfach auf spätere Lebensphasen übertragen lassen:

Enger Entwick-
lungsbegriff

- *Sequentialität*: Veränderung vollzieht sich in einer geordneten Abfolge von Stufen oder Stadien,
- *Irreversibilität*: Abfolge dieser Schritte ist nicht umkehrbar,
- *Unidirektionalität*: Veränderungen verlaufen in eine Richtung, Ausrichtung auf einen bestimmten Endzustand oder ein Endziel,

- *Universalität*: relativ identischer Verlauf der Veränderungsprozesse für alle Individuen, nur Entwicklungsgeschwindigkeit variiert,
- *Strukturalismus*: Veränderungen sind qualitativer Natur.

Entwicklung
verläuft nicht
linear

Das Stufenmodell der Entwicklung entspricht diesen Kriterien. Diese traditionelle Sichtweise ist deutlich mit biologischen Reifungsmodellen der Entwicklung verhaftet. Ein solcher Entwicklungsbegriff ist jedoch zu eng gefasst und empirisch schwer belegbar. Diese traditionelle Beschreibung reicht nach heutigem Forschungsstand als Erklärungsmodell allein nicht mehr aus (zusammenf. s. a. Petermann & Macha, 2008a). Neuere Forschungsbefunde stellen dieses Konzept in Frage, da Stufenfolgen der Entwicklung nicht linear verlaufen und Sprünge zwischen den Stufen keine Ausnahme bilden (Petermann & Macha, 2005a). Veränderungen lassen sich nicht ausschließlich als Abfolge mehrerer auseinander hervorgehender Schritte beschreiben, sondern stellen eher einen Wandel des Ausgangszustandes dar (Montada, 2002) und lassen sich nur multikausal erklären. Bei der traditionellen Definition finden auch Fehlentwicklungen und Abbauprozesse im Alter kaum Berücksichtigung. Kritisch muss auch die Annahme eines End- oder Reifezustandes gesehen werden. Dieser Begriff suggeriert das Fehlen weiterer Veränderungen, also nach Erreichen des Endzustandes lebenslange Stagnation oder absolute Stabilität. Endpunkte und Zielzustände lassen sich für Entwicklungsveränderungen nicht verbindlich definieren, sondern sind multidirektional. Durch Umweltfaktoren sind Veränderungen grundsätzlich während der gesamten Lebensspanne möglich. Viele Veränderungen enthalten neben qualitativen (Erwerb neuer Fähigkeiten) auch quantitative (Zuwachs an Wissen) Aspekte. Die Annahme der Universalität vernachlässigt kulturspezifische Einflüsse wie Veränderungen, die sich durch Normen oder Anforderungen entwickeln. Dabei muss auch Beachtung finden, dass sich das Kind zunächst in allen wesentlichen Lebensfragen und Entscheidungen in vollkommener Abhängigkeit vom Erwachsenen befindet. Eine ausführliche Kritik am traditionellen Entwicklungsbegriff findet sich bei Montada (2002).

Entwicklungs-
verläufe sind
sehr
variabel

Aktuelle Forschungskonzepte lösen sich von den traditionellen Reifungstheorien und gehen davon aus, dass normale Entwicklungsverläufe einer *beträchtlichen Variabilität* unterliegen. Zum Beispiel lernt ein Teil von Kindern das freie Laufen ohne den voran gegangenen Entwicklungsschritt des flüssigen Krabbelns vorher durchlaufen zu haben. So können verschiedene Kinder in ihrer Entwicklung deutlich voneinander abweichen und sich dennoch normal entwickeln (Petermann & Macha, 2005a). Die moderne Entwicklungspsychologie versteht die Entwicklung als *multifaktorielles Geschehen*, berücksichtigt die Erklärung von Entwicklungsunterschieden und bezieht die *Wechselwirkung zwischen Person und Umwelt* mit ein. Entwicklungsprozesse werden von biologischen, sozialen und psychischen Faktoren beeinflusst und beinhalten Reifung, Lernen und Selbststeuerung (Montada,

2002). Beide Entwicklungsbegriffe schließen sich somit einander nicht aus. Je nach betrachteter Entwicklungsdimension und je nach untersuchtem Entwicklungsabschnitt ist der eine oder der andere Ansatz in seinem Beschreibungs- und Erklärungswert jeweils zu diskutieren. Entwicklung sollte somit weder als ausschließliches Korrelat genetisch determinierter neurobiologischer Reifungsvorgänge noch als einziges Ergebnis der Stimulation durch die Umwelt verstanden werden. Wie und in welchem Ausmaß der individuelle Genotyp und darin angelegte Reifungsphänomene mit jeweils spezifischen Umwelteinflüssen interagieren, lässt sich für die verschiedenen Entwicklungsbereiche für ein Individuum nur schwer bestimmen (Reuner & Pietz, 2006).

Biopsychosoziales Entwicklungsmodell

1.2 Was ist das Besondere an Entwicklungsdiagnostik – Abgrenzung zur Leistungsdiagnostik

Lienert und Raatz (1998, S. 1) bezeichnen einen entwicklungspsychologischen Test „als ein wissenschaftliches Routineverfahren zur Untersuchung eines oder mehrerer empirisch abgrenzbarer Persönlichkeitsmerkmale mit dem Ziel einer möglichst quantitativen Aussage über den relativen Grad der individuellen Merkmalsausprägung.“ Entwicklungsdiagnostik stellt ein Teilgebiet der Diagnostik dar und beschäftigt sich überwiegend mit der (frühen) Kindheit (Margraf-Stiksrud, 2003, S. 1097). Entwicklungsdiagnostik im engeren Sinn bezieht sich dabei auf *Entwicklungstests* (Macha & Petermann, 2006). Entwicklungstests erfassen im Vergleich zu Leistungstests ein sehr *breites Spektrum verschiedener Funktionsbereiche* und treffen Aussagen zum *allgemeinen Entwicklungsstand* des Kindes. Somit ist es „... kennzeichnend für Verfahren in der frühen Kindheit, dass sie mehrere Funktionsbereiche erfassen, deren Gesamtheit den allgemeinen Entwicklungsstand des Kindes, manchmal auch die Struktur der Entwicklung abbilden soll.“ (Margraf-Stiksrud, 2003, S. 1105). Die Besonderheit allgemeiner Entwicklungstests liegt somit darin, dass sie eine differenzierte Orientierung über ein breites Spektrum kindlicher Entwicklung ermöglichen (Hagmann-von Arx, Meyer & Grob, 2008). Verfahren der Entwicklungsdiagnostik bilden mehrere Funktionsbereiche ab, deren Gesamtheit den allgemeinen Entwicklungsstand des Kindes darstellen soll. Entwicklungstests erfassen eine hohe Bandbreite kindlicher Entwicklung wie Körpermotorik, Handmotorik, Wahrnehmung, Lernen und Gedächtnis, kognitive Entwicklung, Sprachentwicklung, Sozialentwicklung und emotionale Entwicklung. Bei der Entwicklungsdiagnostik geht es vor allem darum, Entwicklungsabweichungen aufzudecken, um eine frühzeitige Förderung zu begründen und langfristige ungünstige Entwicklungsmuster zu vermeiden (Margraf-Stiksrud, 2003). Entwicklungstests eignen sich zudem zur Beurteilung des Ausmaßes erzielter Veränderungen und in besonderer

Entwicklungstests sind zentral

Entwicklungstests und Verlaufskontrolle

Weise zur Verlaufskontrolle und Evaluation von Interventionsmaßnahmen (Petermann & Macha, 2005a).

Verhaltens-
einschätzungen
sind bedeutsam

Ein weiteres Merkmal von Entwicklungstests liegt darin, dass methodisch bedingt Aspekte der klassischen Testgütekriterien gelegentlich zugunsten inhaltlicher Gültigkeit vernachlässigt werden müssen (Petermann & Macha, 2003). Entwicklungsdiagnostik ist geprägt von systematischen Beobachtungen von Verhaltensweisen, die der Säugling spontan zeigt oder die durch Animation stimuliert werden (Macha, Proske & Petermann, 2005). Entwicklungstests ermöglichen diagnostische Untersuchungen und Verhaltenseinschätzungen bereits im Säuglingsalter, während Leistungstests meist erst ab einem Alter von vier Jahren sinnvoll sind. Im Vergleich zur Leistungsdiagnostik setzt die Entwicklungsdiagnostik besondere Anforderungen an den Untersucher und das Setting voraus (Macha et al., 2005). Der Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern erfordert viel Erfahrung, Empathiefähigkeit sowie eine sehr gute Beherrschung des Untersuchungsmaterials. Zudem muss der Testleiter in der Lage sein, die Aufgaben flexibel an die Motivation und Aufmerksamkeitsbereitschaft des Kindes anzupassen (vgl. Kapitel 4).

Allgemeine Entwicklungstests sollten ein theoretisches Konzept über Entwicklungsgesetzmäßigkeiten und theoretisch begründbare Aussagen vorweisen (Margarf-Stiksrud, 2003). Nach Rennen-Allhoff und Allhoff (1987, S. 1) geht es „um die interindividuellen Unterschiede in der intraindividuellen (entwicklungsmäßigen) Verhaltensvariation“. Die Besonderheit der Entwicklungsdiagnostik besteht dabei darin, dass unter Veränderungen in definierten Situationen der altersabhängig verlaufende Entwicklungsprozess gemeint ist. Es sollen dabei Verhaltens- und Erlebensaspekte erfasst und geprüft werden, die eine Entwicklung von Merkmalen anzeigen (Margarf-Stiksrud, 2003).

1.3 Ziele und Aufgaben der allgemeinen Entwicklungsdiagnostik

Anamnese des
Entwicklungs-
verlaufs

Häufig wird der Begriff der Entwicklungsdiagnostik ausschließlich als Synonym für einen Entwicklungstest verwendet. Es sollte allerdings berücksichtigt werden, dass es sich dabei um eine stark verkürzte Sichtweise handelt. Allein mittels Entwicklungstests können keine hinreichenden Aussagen über den komplexen Ablauf frühkindlicher Entwicklung gegeben werden. Eine fachgerechte Entwicklungsdiagnostik beinhaltet neben dem Einsatz standardisierter Entwicklungstests auch eine sorgfältige Anamnese zum bisherigen Entwicklungsverlauf, Beobachtungen des Kindes sowie Befragungen von Bezugspersonen zu den Fähigkeiten und Fertigkeiten des Kindes (Sarimski, 2009; Reuner & Pietz, 2006).

Zu den Aufgaben entwicklungsdiagnostischer Verfahren gehören nach Petermann und Rudinger (2002; vgl. Petermann, 1998) das Erkennen:

- einer *Entwicklungsstörung*,
- eines *Entwicklungsstillstandes*,
- eines *Entwicklungsrückstandes* sowie
- einer *beschleunigten Entwicklung* (vgl. Petermann & Macha, 2008b).

Die Verfahren sollen das gegebene Verhalten eines Kindes mit dem durch eine Normstichprobe ermittelten Verhalten vergleichen. Ziel der Entwicklungsdiagnostik ist es, eine Person anhand beobachteter Verhaltensweisen auf der entsprechenden Entwicklungsvariablen einzuordnen. Dabei interessieren neben qualitativen und quantitativen Veränderungen auch Verlauf, Geschwindigkeit und Muster dieser Veränderungen (Rennen-Allhoff, 1989).

Entwicklungsdiagnostik ist durch eine hohe *praktische Relevanz* gekennzeichnet. Sie soll den Entwicklungsstand eines Kindes erfassen, dabei Entwicklungsabweichungen und -defizite identifizieren, Ressourcen aufdecken sowie Aussagen zur Prognose treffen. Sie bietet eine wesentliche Grundlage für eine differenzierte Therapieplanung und Evaluation. Damit dienen Entwicklungstests der Beantwortung vielfältiger Fragestellungen, die die gesamte Bandbreite normaler und abweichender Entwicklungsverläufe umfassen. Insgesamt lassen sich vier Ziele der allgemeinen Entwicklungsdiagnostik festhalten (Reuner & Pietz, 2006):

- Ein erstes Ziel stellt die *Statusdiagnostik* dar, die die Bestimmung des momentanen Entwicklungsstandes eines Kindes im Vergleich zu einer Gruppe Gleichaltriger beinhaltet. **Statusdiagnostik**
- Als zweites Ziel ist das *förderdiagnostische Vorgehen* zu benennen, das häufig eine Mehrfachuntersuchung beinhaltet, um entsprechende therapeutische oder pädagogische Interventionen gezielt planen zu können. Dabei liegt ein Schwerpunkt auch auf der Herausarbeitung kindlicher Stärken und Ressourcen. Mittels nachfolgender diagnostischer Maßnahmen werden diese Interventionen wiederum auf Erfolg überprüft. Dies verdeutlicht den Verlaufscharakter der Förderdiagnostik. **Förderdiagnostik**
- Die *Qualitätssicherung* medizinischer Prozeduren gilt als ein weiteres Ziel allgemeiner Entwicklungsdiagnostik. Zum Beispiel soll die Qualität der Intensivmedizin in der Neonatalperiode durch strukturierte Nachuntersuchungen Frühgeborener mittels standardisierter Verfahren geprüft und sichergestellt werden. **Qualitätssicherung**
- Das vierte Ziel der Entwicklungsdiagnostik beinhaltet die *Prognose*. Vor allem wird hier das Bestreben genannt, mittels der Ergebnisse von Entwicklungstests im Säuglings- und Kleinkindalter, eine spezifische Vorhersage über spätere Intelligenzleistungen zu treffen. Sowohl die Tatsache, dass sich diese Forderung nur begrenzt erfüllen lässt, als auch die Annahme, dass die Zuverlässigkeit solcher Entwicklungsprognosen mit zunehmenden Entwicklungsabweichungen ansteigt, wird von verschiede- **Prognose**

denen Quellen bestätigt (Petermann & Macha, 2005a; Macha et al., 2005; vgl. Kapitel 2.3).

Entwicklungs-
screenings für
Kinderärzte

Entwicklungsdiagnostik findet in verschiedenen Bereichen Anwendung. Der Einsatz hängt in erster Linie immer von der diagnostischen Fragestellung ab. Während Entwicklungsscreenings beispielsweise eine entscheidende Grundlage für Vorsorgeuntersuchungen in kinderärztlichen Praxen bilden, stellen allgemeine Entwicklungstests einen wichtigen Marker der Eingangs- und Förderdiagnostik im Sinne allgemein-orientierender Diagnostik dar und geben unabdingbare Hinweise auf vorliegende Entwicklungsdefizite (Müller, 2003). Zudem finden Entwicklungstests Anwendung, wenn das Ausmaß der bereits erzielten Veränderungen des betroffenen Kindes beurteilt werden soll.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Aufgaben und Ziele entwicklungsdiagnostischen Vorgehens sich nicht auf einen spezifischen Bereich begrenzen lassen. Die aktuelle Entwicklungsdiagnostik zielt darauf ab, den Entwicklungsstand der entsprechenden Funktionsbereiche sowie Entwicklungsdefizite und -ressourcen eines Kindes intraindividuell sowie in Bezug zur Altersnorm festzuhalten (Hagmann-von Arx et al., 2008).

2 Methodische Anforderungen an Entwicklungstests

Allgemeine Entwicklungstests sollen in der Regel eine Vielzahl von Aufgaben erfüllen. Dazu gehören das Erkennen einer Entwicklungsstörung, eines Entwicklungsstillstandes, eines Entwicklungsrückstandes sowie einer beschleunigten Entwicklung (Petermann & Rudinger, 2002; vgl. Petermann, 1998). Zudem verfolgen sie das Ziel, aus den Testergebnissen Prognosen bezüglich der weiteren Entwicklung abzuleiten. In der Vergangenheit basierte die Konstruktion eines Entwicklungstests häufig nur auf inhaltlicher Plausibilität. Fundierte testtheoretische Überlegungen wie auch ein zugrunde liegendes theoretisches Konzept fehlten. Dieses Vorgehen gilt als wissenschaftstheoretisch überholt. Die geforderten entwicklungspsychologischen und testtheoretischen Begründungen können jedoch von Entwicklungstests nicht immer voll erfüllt werden.

Entwicklung kann auch beschleunigt sein

Zu den Hauptkriterien innerhalb der klassischen Testtheorie gehören *Objektivität*, *Reliabilität* und *Validität* eines Tests. Zu diesen Kriterien zählen ebenso die Itemkenngrößen, Trennschärfe, Itemschwierigkeit und Itemhomogenität. Margraf-Stiksrud (2003) gibt zu bedenken, dass nur die genaue Berücksichtigung der Testgütekriterien gewährleistet, dass auch nur die Lösung eines einzelnen Items richtig beurteilt wird.

Forderungen der klassischen Testtheorie

2.1 Objektivität entwicklungsdiagnostischer Verfahren

Ein objektives Verfahren ist hinsichtlich seiner Durchführung, Auswertung und Interpretation vom Testleiter unabhängig. Ein Test wäre demnach vollkommen objektiv, wenn verschiedene Untersucher bei derselben Person die gleichen Ergebnisse erzielen (Lienert & Raatz, 1998). Die Objektivität stellt die Basis für den Einsatz standardisierter psychologischer Verfahren dar. Das Gütekriterium lässt sich über eine interpersonelle Übereinstimmung bezüglich Durchführung, Auswertung und Interpretation erfassen.

Die Durchführungsobjektivität betrifft die äußeren Bedingungen der Testung, die sich auf das Material und die Instruktionen sowie das Verhalten des Untersuchers während der Untersuchung beziehen. Kubinger (2006)

legt dabei den Schwerpunkt auf das Verhalten des Testleiters und verwendet anstelle von Durchführungsobjektivität den Terminus „*Testleiterunabhängigkeit*“ (S. 35). Die Durchführungsobjektivität setzt eine hohe Standardisierung der Testsituation, des Materials und der Testanleitungen (Instruktionen) voraus, um zufällige oder systematische Verhaltensveränderungen des Untersuchers auszuschließen (Fisseni, 2004; Kubinger, 2006).

**Auswertungs-
objektivität**

Die Auswertungsobjektivität ist gegeben, wenn verschiedene Untersucher den gleichen Antworten identische numerische Werte zuordnen (Fisseni, 2004). Diese Anforderung lässt sich bei festen Antwortvorgaben (z. B. Multiple Choice) leichter realisieren, als bei einem offenen Antwortformat, das sehr genaue Auswertungsrichtlinien voraussetzt (Kubinger, 2006; Lienert & Raatz, 1998). Weiterhin sollte das Untersuchungsergebnis unabhängig davon sein, wer es beurteilt (Interpretationsobjektivität). Verschiedene Untersucher sollten aus dem Testergebnis einer Person gleiche Schlussfolgerungen ziehen.

**Setting
kindgemäß
gestalten**

Die Objektivität fällt umso höher aus, je standardisierter die Untersuchungssituation, das Testmaterial und die Instruktionen sind, je exakter die Auswertungsregeln und Bewertungskriterien definiert und je eindeutiger die Interpretationsmöglichkeiten (Normwerte, Fallbeispiele) beschrieben sind. Bei älteren Kindern und Erwachsenen lässt sich das Kriterium weitgehender Objektivität durch ein standardisiertes Vorgehen in der Regel erreichen. Insbesondere bei der Untersuchung jüngerer Kinder können diese idealen Bedingungen jedoch nicht immer exakt umgesetzt werden. Im entwicklungsdiagnostischen Setting werden Ergebnisse in Entwicklungstests gewonnen, indem der Testleiter spontanes Verhalten des Kindes beobachtet, Verhaltensreaktionen stimuliert, die Bezugspersonen befragt und diese Informationen zusammenfassend einschätzt. Margraf-Stiksrud (2003) weist darauf hin, dass ein völlig schematisches Vorgehen bei der Durchführung eines Entwicklungstests bei Kleinkindern vermutlich noch unzuverlässigere Werte ergeben würde als ein flexibles, der Situation angepasstes Vorgehen. Da eine willentliche Steuerung der Aufmerksamkeit bei Säuglingen und Kleinkindern noch nicht gelingt, hängt das Testverhalten in hohem Maße von situativen Bedingungen ab. So müssen das im Verlauf der Testung variierende Interesse, die schwankende Motivation und begrenzte Aufmerksamkeitsspanne sowie auch das momentane Aktivitätsniveau und die körperliche Befindlichkeit eines Kleinkindes Berücksichtigung finden (Fuiko, 2003). So ist ein standardisiertes Vorgehen im Säuglingsalter häufig nicht möglich. Der mangelnden Standardisierbarkeit der Datengewinnung kann mit einem umfangreichen Training des Testleiters begegnet werden. Die meisten Verfahren erfordern daher eine intensive Einarbeitung in die Methode sowie viel Erfahrung im Umgang mit Kindern, um ein möglichst objektives Vorgehen zu garantieren.

**Training der
Testleiter nötig**